

Auch etwas über *Deilephila euphorbiae*.

Von Eisenbahn-Sekr. *Ehinger*, Heilbronn a. N.

Bezugnehmend auf den Aufsatz des Herrn Kahnert, Dresden (J. E. Z. 1917, Spalte 120), möchte ich auch einiges über *D. euphorbiae* berichten. Seit 6 Jahren trage ich jährlich viele Hunderte aus der hiesigen Umgebung stammende *D. euphorbiae*-Raupen ein. In dieser Zeit mögen mir wohl 3000 Falter geschlüpft sein, die ich meist zu Kreuzungsversuchen verwendete oder ins Freie fliegen ließ. Das Erscheinen der ersten *D. euphorbiae*-Raupen hängt in erster Linie vom Klima, in nicht geringem Maße aber auch von der Witterung ab. Heuer z. B. trug ich trotz des späten Frühjahrs schon von Mitte Juni an völlig erwachsene Raupen ein; der diesjährige heiße Mai und Juni hatten eben die Entwicklung ganz außerordentlich beschleunigt. Sonst findet man hier regelmäßig Mitte Juli erwachsene *D. euphorbiae*-Raupen. Die Raupen, die von der 2. Generation des Falters stammen, fand ich dieses Jahr schon von Mitte August an erwachsen, aber auch 4 Wochen später traf ich noch ganz frisch geschlüppte Räumchen an. Da der September in seiner ersten Hälfte hier sehr warm war, ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich in diesem Falle sogar um die Nachkommen einer 3. Generation handeln kann. In normalen Jahren trage ich die Raupen der 2. Generation Ende August bis Mitte September erwachsen ein. Meine Beobachtungen über das Erscheinen des Falters der 2. Generation decken sich also mit denjenigen des Herrn Kahnert nicht, denn wenn die Herbstraupen schon Ende August bis Mitte September erwachsen gefunden werden, so muß der Falter sicher schon im Juli und August geflogen sein. Das stimmt auch mit meinen Beobachtungen überein; ein großer Teil der Puppen, die von Sommerraupen stammten, lieferten mir zu dieser Zeit den Falter. Für die hiesige Gegend trifft es also in der Regel nicht zu, daß der Falter der 2. Generation erst im Herbst erscheint. Das Schlüpfen der 2. Generation von *D. euphorbiae* wird zweifelsohne durch Witterungseinflüsse bedingt; Heilbronn a. N. besitzt nun ein sehr mildes Klima. Wichtig wäre es zu erfahren, bis zu welchem Breitengrade eine 2. Generation dieses Falters einwandfrei festgestellt wurde. —

Da ich die Falter zu meinen Kreuzungsversuchen im Mai bis Juni benötige, bringe ich die Puppen, die von den Sommerraupen stammen, sofort nach der Verpuppung in meinen Keller, der im Sommer eine Durchschnittstemperatur von $+10^{\circ}$ C. hat, um das Schlüpfen aufzuhalten. Trotz dieses Kniffs ist es mir noch nie gelungen, sämtliche Sommerpuppen ins nächste Jahr hinüberzueretten. Immer schlüpfte mir ein geringer Teil davon. Der Prozentsatz der geschlüpften Falter blieb umso niedriger, je später die Raupen der 1. Generation eingetragen wurden. Heuer schlüpfen mir von den ausnahmsweise früh eingetragenen Sommerraupen ungefähr 25% der Puppen trotz Kellertemperatur. Ohne Zweifel neigen die *D. euphorbiae* der hiesigen Gegend dazu, eine 2. Generation zu zeugen, und diese Disposition ist so stark vererbt, daß selbst der kühle Keller diesen Faktor nicht immer auszuschalten vermag. Ein Ueberliegen über mehr als einen Winter habe ich dagegen bei meinen *D. euphorbiae*-Puppen noch nie wahrgenommen; heuer schlüpfen sie von Ende Mai bis Ende Juni. Jedenfalls kommt es hierbei auch sehr auf die Art der Aufbewahrung der Puppen an.

Diese erfolgt bei mir im Freien auf der sonnig und südlich gelegenen Plattform unseres Hauses. —

In diesem Zusammenhange mag es wohl am Platze sein, einige Wahrnehmungen über die Variabilität dieses Falters zu veröffentlichen. Zunächst sei erwähnt, daß die Falter der hiesigen Fauna auffallend stark variieren. So habe ich in meiner Sammlung eine stattliche Anzahl zum Teil prächtiger Aberrationen von *D. euphorbiae*, die vielleicht von manchem Sammler mit neuen Namen traktiert worden wären, welcher Versuchung ich aber gerne widerstand. Neben Formen und Aberrationen, wie sie im Seitz Band I S. 82 genannt werden, habe ich noch folgende bemerkenswerte Abweichungen beobachtet: Falter, die auf dem Hinterleibe die an *D. galii* erinnernde weiße Dorsalfleckenreihe aufweisen, sind hier nicht gerade selten. Falter, bei denen die schwarze Saumbinde der Hinterflügel verbreitert ist und sich rußig gegen das rote Mittelfeld vorschiebt, habe ich hier schon oft beobachtet. Dieses Jahr schlüpfen mir aber einige Falter mit ganz auffallend verbreiteter Saumbinde. Bei 1 ♂ ist die Verbreiterung der Saumbinde der Hinterflügel derart stark, daß das Rot des Mittelfeldes ganz erheblich eingeschränkt wurde und kaum noch 25% von der Gesamfläche der Hinterflügel einnimmt. Falter, die mit der inneren Begrenzung des Keilflecks der Vorderflügel folgenden atavistischen Linie geziert sind und im allgemeinen für recht selten angesprochen werden, kommen hier öfters vor, und ich besitze mehrere solcher Stücke, bei denen die atavistische Linie sehr deutlich, fast bandartig vorhanden ist. Das ausgesprochenste Stück dieser Art, ein ♂, ist zugleich eine auffallend schöne ab. *rubescens*; dieser prächtige Falter macht in seinem bunten Kleide einen geradezu fremdartigen Eindruck. Diese Formen erzielte ich alle ohne künstliche Beeinflussung der Puppen. Durch die Einwirkung der Kellertemperatur auf die Puppen ergaben sich nicht selten Falter, die der ab. *helioscopiae* sich stark annähern und ausnahmsweise sie auch erreichen; meist ist bei solchen Faltern das schwarze Basalfeld der Hinterflügel erheblich verkleinert. Ferner erzielte ich Falter, bei denen der Mittelfleck des Vorderflügels fast verschwunden ist. Nicht selten verändert auch die Kellertemperatur die Grundfarbe der Vorderflügel in auffallender Weise. Starke Aufhellung der Farbe des Mittelfeldes kommt gern vor; ich erhielt aber auch schon Stücke mit hellbraun-ockergelber Grundfarbe der Vorderflügel. Meist ist in solchen Fällen das Rot der Hinterflügel rauchbraun überflogen. Ab und zu schlüpfen mir bei dieser Behandlung auch Stücke, bei denen die Grundfarbe der Hinterflügel mehr oder weniger ins Gelbe übergeht (ab. *lafitoli*), aber auch solche, bei denen Rotbraun die Grundfarbe der Hinterflügel bildet; auch die häufige ab. *rubescens* hat sich in dieser Richtung schon öfter entwickelt. Die Neigung zu variieren war nach meiner Beobachtung auf die verschiedenen Jahrgänge recht unregelmäßig verteilt. Heiße und sonnige Jahrgänge (wie 1911 und 1915) begünstigten die Entstehung der ab. *rubescens* in ganz augenfälliger Weise, hatte ich doch 1912 und 1916 eine ganze Menge solcher Falter.

Zu sagen wäre noch, daß die *D. euphorbiae*-Falter der hiesigen Fauna namentlich im weiblichen Geschlechte eine sehr ansehnliche Größe erreichen; ♀♀ mit einer Spannweite von 85 mm und darüber sind häufig. Mir scheint der Grund darin zu liegen, daß die Raupen infolge des hiesigen milden Klima

und der warmen Nächte zu ansehnlicher Größe heranwachsen. Dementsprechend groß ist auch der Eiervorrat der weiblichen Falter, der oft mehr als 400 Stück beträgt.

Zu den lepidopterologischen Sprachdummheiten

Von Prof. M. Gillmer, Cöthen (Anh.).

1. Das „i-postscriptum“ in Personennamen.

Alle harmlosen Ehrungen, mit denen sich die Lepidopterologen gegenseitig bedenken, würden in der besten aller vorstellbaren Welten ohne Zweifel abgeschafft, und vielleicht hätte der Schöpfer der binären Nomenklatur neben seinem Werke eine „Warnungstafel mit Schmachandrohung“ für denjenigen errichtet, der sich unterstehen sollte, ein Tier oder eine Pflanze nach irgend einem lebenden oder toten Menschen zu benennen. Möglich, daß solch ein Donnerkeil abschreckende Kraft behalten hätte. Da wir aber nur in der angeblich besten aller möglichen Welten leben, so war jener Urfürst der erste, der seinen Zeitgenossen auch auf lepidopterologischem Gebiete mit gutem Beispiel voranging, und diese Art von Huldigungen, wenn auch nicht ohne Einschränkung, schon 1758 persönlich vollzog, z. B. *Tortrix Bergmanniana*, *Tinea Petiverella* u. s. w. Nur den „Genitivus subjectivus“ verwandte er noch nicht; dies tat erst Fabricius 1775 in seiner *Bombyx Milhauseri*. Beide Vorbilder wurden von fast allen späteren Lepidopterologen benutzt. Es trat aber bei Verwendung aller möglichen Personennamen vielfach die Schwierigkeit der Latinisierung ein. Namen, denen schon von Natur eine lateinische Endung angewachsen war, boten keine Schwierigkeiten, so daß z. B. Agricola und Scriba nach der ersten, Cornelius und Fabricius nach der zweiten, Denso und Puzilo nach der dritten Deklination abgewandelt werden. Die übrigen unklassisch endenden Namen aber auf af (Maregraf), al (Boisduval), an (Stephan), ar (Germar), arck (Lamarck), au (Castelnau), e (Linné), el (Rösel), eille (Latreille), er (Illiger), fort (Tournefort), hoff (Imhoff), ieu (Jussieu), il (Dumeril), ke (Treitschke), on (Buffon, Erichson), oy (Geoffroy), off (Popoff), ull (Paykull) u. s. w. mußten zuvor in den „philologischen Teich Bethesda“ geworfen werden und durften nicht eher heraus, als bis ihnen ein „klassisch flexibles Ferkelschwänzlein“ in us oder ius angewachsen war. So wurde aus Maregraf Maregravius, aus Boisduval Boisduvalius, aus Stephan Stephanus, aus Germar Germarus (Hamilcar!), Lamarck Lamarckius, Castelnau Castelnovius, Linné Linnaeus, Rösel Roselius, Latreille Latreillius, Illiger Illigerus, Tournefort Tournefortius, Imhoff Imbovius, Cuvier Cuvierius, Jussieu Jussievius, Dumeril Dumerilius, Treitschke Treitschkius, Buffon Buffonius, Erichson Erichsonius, Geoffroy Geoffroyus, Popoff Popovius, Paykull Paykullus u. s. w.

Der hieraus gebildete Genitiv soll nun, als Artname verwandt, den zu Ehrenden entweder als Entdecker, Besitzer, oder sonst wie um die Sache Verdienten bezeichnen und verewigen. Da bei der Latinisierung vielfach Aenderungen des Namens (worin schon Griechen und Römer groß waren, da erstere z. B. aus Darayawahu Dareios, letztere aus Herrmann Arminius machten) vorgenommen wurden, die seine ursprüngliche Schreibweise nicht mühelos wieder erkennen ließen, so kamen die Franzosen um 1830 auf das sachgemäßeste Verfahren, den Namen des zu Ehrenden völlig unverändert als Art neben

die Gattung zu stellen, also z. B. *Leucania Anderegg*, oder *Lycaena Donzel*, oder *Odontosia Sievers*. Diesen einfachen Weg hat man aber bald wieder verlassen, weil man einerseits den lateinischen Endungszwang beizubehalten wünschte, andererseits die Honoranden nicht auf dieselbe Stufe mit *Coenonympha Typhon*, *Choerocampa Elpenor*, *Zygaena Ephialtes* und *Arctia Caja* stellen wollte, was vielleicht manchem lepidopterologischen „Johannes dem Täufer“ wegen augenscheinlich böswilliger Herabsetzung eben so übel bekommen wäre, wie dem Urheber der *Sesia Schmidtiiformis**, die nur mit genauer Not durch die sophistische Hintertür *Schmidtellaeformis**, anstatt der einfachen Benennung *Schmidtii*, gerettet werden konnte.

Man kam schließlich zu dem einfachen Vorschlage, den Namen des zu Ehrenden so wenig als möglich unkenntlich zu machen, ihn unverändert zu lassen und an alle Namen, seien sie nun zufällig schon lateinisch endend oder nicht, ein einfaches „i“ — das „i-postscriptum“ — anzuhängen. Hierdurch ergaben sich wieder allerlei philologische Verlegenheiten wie Scribai aus Scriba, Calberlai aus Calberla, Fabriciusi aus Fabricius, Sartoriusi aus Sartorius, Densoi aus Denso, Puziloi aus Puzilo u. s. w., von denen man die ersten ausgemerzt hat und wieder zu den Genitiven Scribae, Calberlae, Fabrieii und Sartorii zurückgekehrt, dagegen im letzteren Falle bei dem „ahoi“ und „mōi“ von „de Waderkant“ geblieben ist.

Ferner ist es ungereimt, von Namen, die schon Genitive sind, wie z. B. Alberti, Bartholomaei, Bertholdi, Caspari, Conradi, Ernesti, Joachimi, Jacobi, Josephi, Leonardi, Petri, Philippi, Rudolphi u. s. w. nochmals Genitive zu bilden. Man kann der Zwangslage hier leicht durch Verwendung des betreffenden Eigenschaftswortes, wie z. B. Albertianus u. s. w., oder dadurch entgehen, daß man den Namen unverändert stehen läßt, oder Patronymikalendung wählt. Besonders ungünstig wirkt das „i-postscriptum“ in Namen, die schon auf „ii“ oder auf „yi“ enden; hier empfiehlt es sich um so mehr, den Namen unverändert zu lassen, wie in dem ungarischen Namen Apponyi, oder das Eigenschaftswort Apponyanus zu verwenden, welche Endung schon Linné bei den Tortriciden gebrauchte.

Aus allem ist ersichtlich, daß die Widmungsnamen sich einer durchgreifenden Regel (Kaudinischem Joch) nicht fügen wollen. Man sollte sie daher in verzweifelten Fällen vermeiden und das Kreuz des Unveränderlichbleibens bei ihrer Verwendung als Widmungsnamen nicht bis zur Lächerlichkeit durchführen, sondern auf die Bildungen früherer Zeiten, wo man noch lateinisch schrieb und sprach, bei der Latinisierung zurückgreifen, und z. B. nach den Vorbildern Treitschkii, Linkii, Menckii u. s. w. auch *Jaeschkii* schreiben.

2. Die zusammengesetzten Eigenschaftswörter.

Die Nr. 25 dieser Zeitschrift (vom 10. März 1917) hat uns eine neue Abart von *Cymatophora* Or Fabr. beschert, nämlich die ab. *costaenigrata*. Trotzdem erst vor kurzem Dr. Meder im Entomolog. Jahrbuch 25 (1916) S. 74 darauf hingewiesen hat, daß Namen wie *Formicaeformis*, *costaestrigalis*, *rosaeocolana* u. s. w. falsch zusammengesetzt sind, und es statt „ae“ überall „i“ heißen müsse, ist dieser Fehler scheinbar nicht auszurotten. Man beruft sich immer wieder auf diese falschen Vorbilder, ohne sich um die rich-

*) Richtig *Schmidtiformis* und *Schmidtelliformis*, aber beide bedeuten Unsinn.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Ehinger K.

Artikel/Article: [Auch etwas über *Deilephila euphorbiae*. 155-157](#)